Wehrpflicht in Schweden

Autor(en): **Schneider, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **165 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-65928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wehrpflicht in Schweden

Thomas Schneider

Gleich wie in der Schweiz wird zurzeit auch in Schweden eine intensive Diskussion über die Form der Wehrpflicht geführt. Allerdings hat das grösste der skandinavischen Länder andere Ausgangswerte als wir, sowohl was die Mannschaft als auch das Offizierskorps betrifft.

In der «NZZ» vom 26. August 1997 unterschied Dr. K. W. Haltiner Wehrpflichtarmeen von Pseudowehrpflichtarmeen. Zu den ersteren zählen «Massenheere, die sich zu über zwei Dritteln auf Wehrpflichtige abstützen». In Europa zählen gerade noch die Streitkräfte Finnlands, Griechenlands, der Schweiz und der Türkei dazu. Alle andern Staaten, die nicht bereits die Wehrpflicht aufgehoben haben, gehören der Gruppe der Pseudowehrpflichtarmeen an. Eines dieser Länder ist Schweden. Ich hatte während eines Jahres die Möglichkeit, an der Verteidigungshochschule in Stockholm zu studieren und habe dabei auch Einblick in die Streitkräfte als Ganzes erhalten. Es geht mir im folgenden Aufsatz darum, Erfahrungen aufzuzeigen, die Schweden mit dieser Art der Wehrpflicht gemacht hat, und offen darüber nachzudenken, welche Schlüsse sich daraus für unsere Armee ziehen lassen.

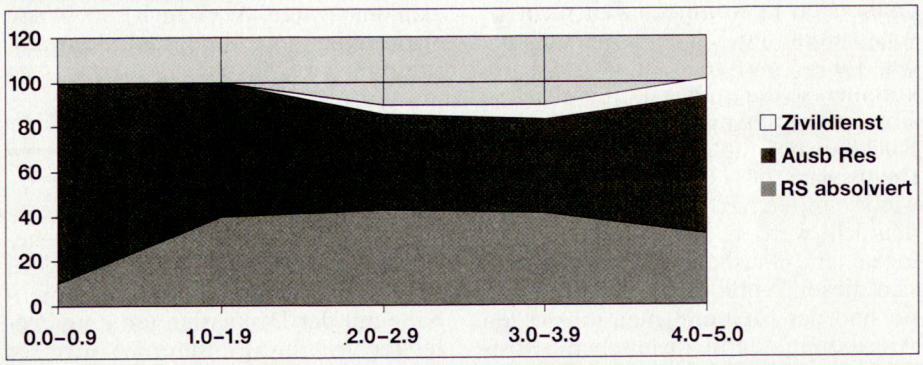
Zwar sind alle Schweden im Alter zwischen 16 und 70 Jahren im Kriegsfall gesamtverteidigungspflichtig, von einem Jahrgang Stellungspflichtiger absolvieren aber schliesslich weniger als 50% den Grundwehrdienst. Die Gründe dafür sind einerseits die Grösse der Kriegsorganisation, die einfach nicht mehr Wehrmänner benötigt, aber auch die Ökonomie: Jeder ausgebildete Soldat, der nie gebraucht wird, ist eine Verschwendung der Mittel. Wehrgerechtigkeit spielt bei diesen Überlegungen keine Rolle. Die Anzahl der pro Jahr einberufenen Rekruten dient auch als Budgetregulator.

Wer leistet Militärdienst?

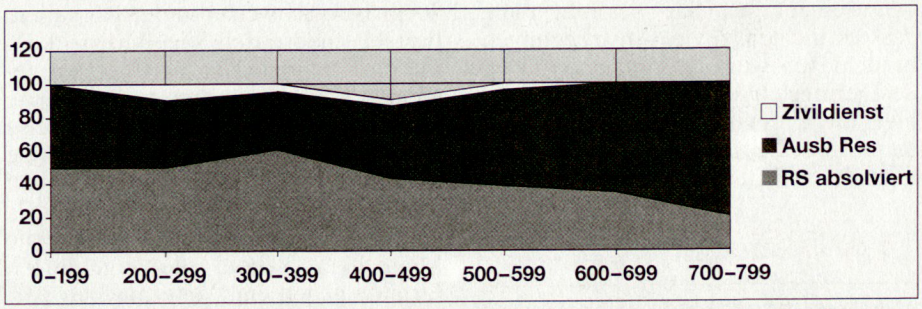
Aus den beiden Grafiken geht hervor, dass sowohl junge Schweden mit überdurchschnittlich gutem Schulabschluss wie solche mit wohlhabenden Eltern in den Rekrutenschulen untervertreten sind. Obwohl die Untersuchung keinen Zusammenhang zwischen den beiden Graphiken herstellt, gehe ich davon aus, dass viele der «Drückeberger» beiden Kategorien angehören.

Das für die Rekrutierung verantwortliche Pliktverket ortet die Gründe für diese Entwicklung in der mangelnden Entschädigung der Rekruten (sie ist noch schlechter als bei uns) und vor allem in der Tatsache, dass die Rekrutenschule mit dem Hochschulstudium

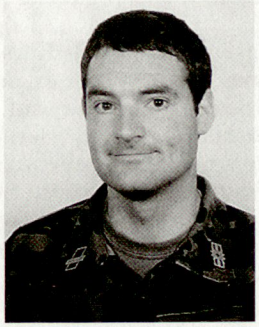
Wer leistet Militärdienst?



Gutes Abschlusszeugnis bedeutet grössere Wahrscheinlichkeit, keinen Militärdienst leisten zu müssen. (In Schweden bewegen sich Zeugnisnoten auf einer Skala von eins bis fünf.) Die Graphik beruht auf der Untersuchung von 497 Schulabgängern der Jahrgänge 1976 und 1977.[1)]



Je wohlhabender das Elternhaus des wehrpflichtigen Schweden, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass er die Grundausbildung absolvieren muss (Zahlen auf der Abszisse geben das totale Jahreseinkommen der Eltern in tausend Kronen an.[1)]



Thomas Schneider,
Maj i Gst,
Dipl. natw. ETH, Geophysiker,
Berufsof BAUT, Genietruppen,
5452 Oberrohrdorf.

nicht konkurrenzfähig ist. Schweden kennt das System der akademischen Punkte. Die Idee ist nun die, dass die RS eine gewisse Anzahl Punkte wert sein soll, um das verpasste Studienjahr teilweise zu kompensieren.

Eine Hauptsorge der Verantwortlichen ist heute, dass sich die Basis für die Rekrutierung der Berufsoffiziere (total zirka 15000 bei gleicher Grösse der Streitkräfte wie in der Schweiz) zusehends verkleinert. Dieser Trend läuft den Bestrebungen, die Offiziersausbildung zu akademisieren, diametral entgegen.

Die Aushebung

Sie dauert zwei Tage und läuft vergleichbar mit unserer Aushebung ab. Beim Besuch einer Aushebung hat die Zeitung «Värnpliktsnytt»[1] festgestellt, dass es kein Problem ist, in die Ausbildungsreserve eingeteilt zu werden, was bedeutet, dass man de iure zu einem späteren Zeitpunkt einberufen werden kann, falls z.B. die Kriegsorganisation angepasst würde und der Bedarf an Soldaten steigen würde, de facto heisst es allerdings, dass man dienstfrei wird. Dass nicht alle angegebenen medizinischen Probleme am Aushebungstag geklärt werden können, wissen wir aus eigener Erfahrung. Nur hat sich in Schweden herumgesprochen, welche Gebrechen in so kurzer Zeit nicht zu verifizieren sind. Bei der Untersuchung der Taktik, wie man dienstfrei wird, kommen so die immer wieder gleichen «Tricks» zur Anwendung: Allergien, Rückenprobleme, Knieprobleme sowie psychische Gründe, die hin und wieder mit einer Theatereinlage verdeutlicht werden. Auch Ärzte, Psychologen und Aushebungsoffiziere sind sich dieser Problematik bewusst, aber sie sind der Meinung, man müsse den Angaben in den medizinischen Selbstdeklarationen der Stellungspflichtigen vertrauen.

Wenn wir uns in die Lage des Aushebungspersonals versetzten, das nicht einmal die Hälfte aller Stellungspflichtigen einzuteilen hat, versteht man, dass es nicht allzuviel Anstrengungen braucht, um wegzukommen. Der Weg des geringsten Widerstandes bedeutet hier, die Freiwilligen einzuteilen und diejenigen, die sich aus charakterlichen Gründen nicht dazu hergeben, ein medizinisches Problem vorzutäuschen. Das Resultat muss eine Armee der intellektuell Mittelmässigen, aber charakterlich integren jungen Schweden sein. Ich erinnere mich an meine unzähligen Anwärtergespräche als Einheitsinstruktor in Rekrutenschulen, wo selten die besten Kandidaten sich freiwillig in die UOS meldeten und es für (werdende) Studenten meist mehr Überzeugungsarbeit brauchte als für andere.

Alternativen

Die Verantwortlichen diskutieren andere Systeme der Aushebung. Besonders interessant ist dabei das dänische Modell: Dort entscheidet u.a. das Los über die Zugehörigkeit zu den Streitkräften. Diese Methode entspricht ganz offensichtlich den schwedischen Vorstellungen von Gerechtigkeit. Wehrpsychologen geben an, dieses System schon seit Beginn der neunziger Jahre zu fordern. Daneben denkt man aber auch daran, nur noch die Freiwilligen zu mustern (vor allem auch aus Kostengründen). Im Gegensatz dazu steht die Idee, alle 20jährigen in die Auswahl einzubeziehen, also auch die Frauen, die heute freiwillig (den genau gleichen) Dienst leisten. Diese Variante hat ihre Anhänger hauptsächlich in den Reihen der Sozialdemokraten. Aber auch eine blosse Anpassung von Tests und Auswahlkriterien wird diskutiert.

Und in der Schweiz?

Ich will nicht die schwedische Aushebung mit unserer vergleichen, sondern versuchen, Schlüsse im Zusammenhang mit der Diskussion um eine Professionalisierung unserer Armee in Form einiger Thesen zu ziehen.

■ *Ein Offizierskorps kann nicht besser sein als die Mannschaft, aus der es hervorgeht.*
Solange wir den grössten Teil der 20jährigen Schweizer in der RS haben, besteht theoretisch die Möglichkeit, die bestqualifizierten als Chefs zu gewinnen. Leider stimmen bereits heute Theorie und Praxis nur noch teilweise überein, weil wir auf private Gründe und solche, die uns der Arbeitsmarkt diktiert, mehr Rücksicht nehmen, aber wohl auch deshalb, weil wir nicht die Möglichkeit haben, alle angeführten Gründe gegen ein Weitermachen persönlich zu überprüfen, und, seien wir ehrlich, weil es einfacher ist, einen mittelmässigen Freiwilligen vorzuschlagen als einen widerspenstigen potentiellen Spitzenmann.

Fazit: Mit jedem, den wir erst gar nicht ausheben, verlieren wir einen möglichen Chef.

■ *Eine verkleinerte Armee, die nicht mehr auf alle Wehrpflichtigen eines Jahrgangs angewiesen ist (Pseudowehrpflichtarmee), verliert überdurchschnittlich viele zukünftige Chefs bereits bei der Aushebung.*
Schwedens Streitkräfte verlieren bei der Aushebung überdurchschnittlich viele zukünftige Akademiker. Diese sind gerade in der Schweiz traditionellerweise unter den Milizoffizieren verhältnismässig stark vertreten. Ich gehe davon aus, dass sich bei uns bei einer ähnlichen Auswahl von Wehrpflichtigen wie in Schweden ein vergleichbares Bild der Dienstleistenden und der «Ausbildungsreserve» ergeben würde.

■ *Das Korps der Berufsoffiziere verkommt zum Stand der Mittelmässigen.*
Die vorherige These gilt gleichermassen für Miliz- wie für Berufsoffiziere.

■ *Eine Berufsarmee unterscheidet sich von ihrer personellen Zusammensetzung her nicht entscheidend von einer Pseudowehrpflichtarmee.*
Dies ist keine These, sondern eine Erkenntnis K. Haltiners.

Schlussfolgerung

All denen, die sich Gedanken über die zukünftige Gestaltung unserer Armee machen und dabei die Berufsarmee als Option betrachten, möchte ich diese Thesen zu bedenken geben. Ich kenne ausserdem nicht wenige Vertreter unseres Berufsstandes, die nicht müde werden, zu fordern, dass spätestens ab Stufe Bat/Abt Kdt nur noch Berufsoffiziere einzusetzen sind.

Während meines Auslandjahres bin ich unter den unzähligen schwedischen Kameraden fast ausschliesslich engagierten und hervorragend ausgebildeten Offizieren begegnet. Aber ich vermisste die brillanten Köpfe, die ich in unserer Armee in Kursen, Einheiten und Stäben immer wieder treffe. Jene Milizoffiziere, die auf Grund ihrer Ausbildung, ihres Berufes und ihrer Persönlichkeit ebenso erfolgreiche Truppenführer und Stabsmitarbeiter sind wie wir Berufsoffiziere. Wollen und können wir auf diese verzichten? ■

[1] Alle quantitativen Angaben entstammen der vom schwedischen Hauptquartier herausgegebenen Zeitung «Värnpliktsnytt» vom November 1997, dem Organ des Verbandes der Wehrpflichtigen.